

# Hoffen

Predigt über Jesaja 40,31, gehalten am 27. Januar 2008 in der Turnhalle Müntschemier

*Die aber, die auf den HERRN hoffen, empfangen neue Kraft,  
wie Adlern wachsen ihnen Schwingen,  
sie laufen und werden nicht müde,  
sie gehen und ermatten nicht.*

Familie Zimmermann kommt vom Skifahren zurück. Die Schneeverhältnisse waren ausgezeichnet, Sonnenschein, kein Stau auf der Rückreise. Sogar die 14jährige Damaris ist auf der Heimreise in fröhlicher Stimmung und bedankt sich bei den Eltern für den schönen Tag. Ihr jüngerer Bruder David hat sein neues Snowboard ausprobiert und ist begeistert.

Müde und sehr zufrieden gehen Daniel und Daniela Zimmermann mit ihren Kindern in den Abend.

Nachdem beide Kinder in ihren Zimmern verschwunden sind, schauen die Eltern die Spätausgabe der Tagesschau. Ein ziemlicher Gegensatz zum heutigen Tag: Terroranschlag. Wahlmanipulation. Finanzkrisen. Verkehrsunfälle. Erdbeben. Krieg. Hunger.

„In diese Welt hinein schicken wir unsere Kinder?“ kommentiert Daniel die Nachrichten. Daniela seufzt: „Wo ist da die Hoffnung? Wenn sie noch den Erdölhahn zudrehen – dann Ade Skifahren, ade Haus und Auto...“

„Daniela, wo bleibt dein ...“ Daniel zögert, dann sagt er doch: „Gottvertrauen – das hatten wir doch als wir unsere Kinder taufte? Wir hatten Hoffnung, viel Hoffnung.“ Daniela zuckt mit den Achseln und zeigt auf den Bildschirm.

Die Tagesschau geht weiter mit dem Sportgeschehen. Nichts Überwältigendes. „Nein, nichts Überwältigendes“, bestätigt der Adler vom Poster das aus den Ferien mit heimgekommen ist; er beginnt seine Flügel leicht zu bewegen – als wolle er nächstens zum Flug ansetzen. Der Adler nickt Daniela zu, sie ist eingenickt.

Danielas Arme werden leicht und immer leichter. „Komisch, nach dem vielen Skifahren.“ Verblüfft schaut sie ihre Arme an. Dort, wo eben noch schwere, sportmüde Arme hingen, dort beginnen Flügel zu wachsen. Genau solche Flügel wie der Adler sie hat. „Jetzt kannst du mit mir kommen...“, meint der Adler. Er breitet seine Schwinge aus, Daniela macht es ihm nach und hintereinander fliegen sie zum Fenster hinaus. „Wir fliegen in den Morgen hinein“, sagt der Adler. Glühend rot geht die Sonne auf. Sie fliegen geradewegs auf die Sonne zu. Unten glänzen die Dächer der Häuser, die Felder vom weissen Schnee. Die Menschen eilen aus ihren Häusern. „Auf dieser schönen Welt können deine Kinder leben. Hier gehen sie zur Schule – siehst du dort, weit unten, das Schulhaus. Es ist geheizt, steht mitten in einer Sportanlage. Im Frieden können deine Kinder einen Beruf erlernen. Sie können arbeiten... Immer wieder geht über ihrem Leben die Sonne auf.“

Fasziniert schaut Daniela auf diese Erde, auf ihr Dorf hinunter. Es wimmelt von Leben – als kleine Pünktlein bewegen sich die Menschen durch die Strassen. Wie kleine Glühwürmlein ziehen die Autos auf den Strassen ihre Bahn. „Schau, wie sie immer wieder still stehen, damit meine Augen nicht überreizt werden.“ „Was weiss ein Adler von Stau?“ denkt Daniela. Aber sie muss ihm recht geben: „Wunderschön wie die Lichter immer

wieder anhalten. Ob mein Daniel wieder einmal im Stau steckt? Wie fast jeden Morgen? Ich muss ihm erzählen von den Glühwürmlein auf der Erde...“

Lange kreist Daniela auf ihren Schwingen neben dem Adler über Dörfern und Städten, Feldern und Seen und kommt nicht aus dem Staunen. So wunderbar ist diese Welt und diese kleinen Winzlinge da unten können sie mitgestalten. Weit entfernt sind ihre vielen kleinen und grossen Sorgen. Es ist als hätten auch diese Flügel bekommen und sich davongemacht.

Inzwischen ist das Morgenrot verblichen, der letzte Stern verschwunden und ein heller Glanz liegt über dem Land. „Bist du müde?“ fragt der Adler. „Nein“, antwortet Daniela. „Vom fliegen bin ich überhaupt nicht müde. Nur überwältigt von den vielen Eindrücken. Müde vom Schönen.“

„Dann suchen wir uns einen Ruheplatz – schau dort, dieser hohe Kirchturm mit dem Kreuz – da lassen wir uns nieder.“ Die beiden Adler rauschen auf das Kreuz zu, setzen sich darauf, der eine auf den linken, der andere auf den rechten Arm des Kreuzes, und ziehen ihre Schwingen ein.

Einige Zeit sitzen sie stumm nebeneinander auf den Armen des Kreuzes. Unten rauscht der Lärm der Stadt.

„Das Kreuz trägt mich“, sagt Daniela. „Ich bin mit der Erde verbunden und doch ganz nah beim Himmel.“

„Das Kreuz gibt mir Ruhe“, sagt der Adler. „und ich behalte den Überblick. Das, was da unten geschieht, bedroht mich nicht.“

Nach einer Schweige-Weile sagt der Adler:

„Ich will dir noch mehr zeigen, komm“, breitet seine Schwingen aus und hebt ab. Daniela folgt ihm. Sie fliegen gegen die Berge zu. „Hier bin ich eigentlich richtig zuhause“, sagt der Adler. „Hier, in den Felsen, über den tiefen Tälern und auf den hohen Gipfeln. Siehst du den Menschen dort unten?“

Mit scharfen Adleraugen sieht Daniela einen Menschen, der tief unten im Tal läuft. Sie schaut etwas genauer hin. „Ist das nicht Daniel, mein Mann? Was macht der da unten?“

„Dein Daniel auf seinem Lebensweg“, sagt der Adler. Daniela sieht ihn rennen. Manchmal auf ebener Bahn und schnell geradeaus, oft aber im Zick und Zack, bergauf, bergab. Durch tiefe Schattentäler und über sonnige Höhen. Manchmal versinkt er im Schnee und kommt kaum voran. Manchmal rutscht er aus und saust bergab...

Verwundert beobachtet Daniela, hoch aus der Luft, wie Daniel läuft, rennt, bergauf, bergab – rutscht, wieder aufsteht. Eigentlich müsste sie sich ängsten: „Sein Herz – überanstrengt er sich nicht? Sein Knie, es tut ihm doch weh vom Skifahren!“ Doch die Ängste stellen sich nicht ein – sie sind weit weggeflogen. Und Daniel anscheinend wird gar nicht müd und matt. Der Adler nimmt ihre Beobachtung auf:

„Du hast recht, wer Gottvertrauen hat, der hofft und erlahmt nicht und ermüdet nicht...“

Da rutscht Daniel auf einem eisigen Weg aus, fällt, verliert den Halt, schnell und immer schneller zieht es ihn in ein finsternes Tal hinunter. „Wenn ihm nur nichts passiert. Seine Kleider müssen ganz nass sein, die Hände eisig kalt, er bekommt immer so schnell kalte Hände, die Handschuhe habe ich nach dem Skifahren zum Trocknen aufgehängt“, denkt Daniela.

Endlich ist Daniel ganz unten. „Hat er sich weh getan? Wer hilft ihm? Wer wärmt ihn?“ Daniela will sich zu ihm niederstürzen. Da sieht sie ganz unten, nicht weit von Daniel entfernt einen Stall.

„Der Stall von Bethlehem“, kommt ihr in den Sinn.

„Geh zum Stall!“ will sie Daniel zurufen. Es ist nicht nötig. Er rappelt sich auf, wischt den Schnee von seinen Kleidern und geht auf den Stall zu. Er öffnet die Tür, tritt ein. Mit ihren Adlernaugen sieht Daniela durch das Stalldach hindurch. Joseph und Maria nicken Daniel zu. Er kniet vor dem Kind – wie ein Hirt, wie David, ihr Sohn, bei der Schulweihnacht. Eine tiefe, grosse Wärme durchströmt Daniela. Sie weiss genau: auch Daniel spürt diese Wärme. Die Erinnerung an Weihnachten tut ihr gut.

Schon wieder ist Daniel auf dem Weg, muss aufsteigen. Der Stern über dem Stall leuchtet ihm. Plötzlich tauchen beide Kinder auf. Daniel nimmt sie an der Hand. Aber sie reissen sich los, gehen andere Wege, Damaris hierhin, David dorthin, auch sie laufen bergauf, bergab, ohne zu ermüden. Daniela sieht von hoch oben wie die drei Wege von einander wegführen, die drei immer weiter weglaufen.

„Die Kinder werden ihre eigenen Wege gehen. Wenn ihr ihnen das Gottvertrauen und Hoffnung mitgibt, finden sie ihren Weg...“ sagt der Adler und fliegt davon in den Sternenhimmel hinein – es ist wieder Abend und Nacht geworden...

„Daniela, willst du nicht im Bett weiter schlafen?“ Daniel steht neben seiner Frau. Vom Poster aus blickt der Adler in die Stube.

Daniela steht auf. „Wir wollen noch schnell bei den Kindern hineinschauen und ihnen gute Nacht sagen...“

David schläft schon. Das Licht brennt noch. Das Harry-Potter-Buch ist auf den Boden gefallen. Die Eltern setzen sich an den Bettrand und sagen leise:

*Von guten Mächten wunderbar geborgen,  
erwarten wir getrost, was kommen mag.  
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen  
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Dann löschen sie das Licht und gehen zu Damaris hinüber. Auch da brennt noch das Licht. Mit offenen Augen hört sie Musik. Als die Eltern eintreten nimmt sie schnell die Kopfhörer weg. „Wir möchten dir gute Nacht sagen“, meint Daniel.

„Und mit dir beten“, sagt die Mutter.

„Sonst bist du noch gesund? Ich werde nächstes Jahr 15!“ protestiert Damaris.

„Ja, gerade, weil ich gesund bin. Gerade, weil du mehr und mehr deine eigenen Wege gehst. Dazu brauchen wir Eltern und du auch viel Hoffnung und Gottvertrauen.“

Und auch mit der grossen Tochter sprechen sie die vertrauten Worte:

*Von guten Mächten wunderbar geborgen,  
erwarten wir getrost, was kommen mag.  
Gott ist mit uns am Abend und am Morgen  
und ganz gewiss an jedem neuen Tag.*

Ob Daniela Zimmermann irgendeinmal den Vers aus dem Jesajabuch gehört hat weiss ich nicht. Erlebt hat sie ihn jedenfalls, in ihrer eigenen Wohnung, unter dem Adlerposter.

*Die aber, die auf den HERRN hoffen, empfangen neue Kraft,  
wie Adlern wachsen ihnen Schwingen,  
sie laufen und werden nicht müde,  
sie gehen und ermatten nicht.*

Pfr. Ueli Tobler-Stämpfli, Fuhackerweg 11, 3225 Müntschemier, Tel 032 313 13 51, Fax 313 29 36, e-mail: [pfarramt.tobler@sesamnet.ch](mailto:pfarramt.tobler@sesamnet.ch), homepage: [www.ref-kirche-ins.ch](http://www.ref-kirche-ins.ch)